den Besitz der Marken, die Kaiser Ludwig ihrem Hause entrissen hatte, zu kommen, so ging Karls Wunsch, die von Ludwig erweiterte Macht des Hauses Wittelsbach zu zertrümmern, von selbst in Erfüllung. Uneingedenk der väterlichen Verordnung über die Untheilbarkeit des wittelsbachschen Erbes zerstückelten die sechs Söhne Ludwigs dasselbe dergestalt, daß zwei in Brandenburg, einer in Oberbaiern und Tyrol, drei in Niederbaiern und in den Niederlanden abgesondert walteten. Desgleichen hatten auch die Pfalzgrafen am Rhein und im Nordgau ihre Antheile gesondert. So wurde die Macht von Wittelsbach zersplittert, während Luxemburg zu einem gewaltigen Stamme erstarkte.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Großes Elend dieser Zeiten. — Heuschrecken. — Erdbeben. — Pestseuche des schwarzen Todes. — Schwärmerei der Flagellanten. — Große Judenverfolgung der Jahre 1349 und 1350.

Der Streit Günthers von Schwarzburg mit Karl von Luxemburg um die Reichskrone wurde von dem Volke in Deutschland wenig beachtet, weil grade um diese Zeit ein Unheil durch die Welt ging, welches Jedermann mehr an sich selbst und an die Seinen als an die Großen der Erde zu denken nöthigte. Es schien nehmlich, als wenn die weltregierende Macht durch die zunehmende Verkehrtheit und Ausartung des menschlichen Geschlechts bewogen worden wäre, ihrer Langmuth ein Ziel zu setzen, und die Erde zum zweitenmal um der Frevel ihrer Bewohner willen zur Einöde zu machen. Schon zehn Jahre vorher hatte sich eine der Plagen des alten Aegyptens erneuert. Im Spätsommer 1338 ergossen sich von Osten her in meilenlangen Wolken Schaaren von Heuschrecken, die in Ungarn, Polen, Oesterreich, Böhmen, Schlesien und den benachbarten Ländern alles, was sich auf den Feldern, Wiesen und in Gärten an Früchten vorfand, rein aufzehrten. Wie sie den Gewittern ähnlich die Sonne verfinsterten, so verkündigten sie sich auch aus weiter Ferne durch ein dumpfes Getöse, bis dann plötzlich der Erdboden von den nagenden und stinkenden Ungeheuern bedeckt lag. *) Diese immer nur strichweise

*) König Karl von Böhmen sah dieses Schauspiel bei Pulkau in Unteröesterreich, als er auf der Rückkehr aus Ungarn von seinem Schwager Herzog Otto zum Mahl geladen worden war, und beschreibt es in seiner Selbstbiographie apud Freherum p. 99. „Bei Aufgang der Sonne weckte uns einer meiner Soldaten aus dem Schlafe mit den Worten: Herr, steht auf, der jüngste Tag ist da, weil alles voll Heuschrecken ist! Wir stiegen sogleich zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Landplage wurde bald durch eine Reihe von Mißjahren in Vergessenheit gebracht, die als Folge mehrerer nasser und kalter Sommer eintraten, und die sonst fruchtbarsten Länder in die Aengste der Hungersnoth stürzten. Im Jahre 1338 aßen die Menschen in Schlesien das Gras auf dem Felde, *) und die Kirche sah sich genöthigt, das Fleischverbot in der Fastenzeit um des Brodtmangels willen aufzuheben. Aber noch größer und allgemeiner war die Mißerndte des Jahrs 1346. Vier und neunzigtausend Personen empfingen täglich zu Florenz das Almosen von zwei Brodten, welche die Signoria backen und vertheilen ließ. **) Zu derselben Zeit hörte man von Erdbeben, die in mehrern Gegenden Europa's Verheerungen angerichtet hatten. Es sanken im Jahre 1346 durch Erdstöße die Mauern vom Großmünsterplatze zu Basel. ***) Aber das Größeste stand noch bevor. Nachdem sich am 17ten Januar 1348 die Sonne verfinstert hatte, geschah am 25sten Januar, am Tage Pauli Bekehrung, ein großes und allgemeines Erdbeben durch ganz Europa. Ganze Städte, unter andern Villach in Kärnthen mit vielen Burgen und Dörfern umher, wurden in Schutthaufen verwandelt, die Einwohner, damit nirgends Trost und Zuflucht bliebe, unter den Trümmern ihrer Kirchen begraben, in denen sie versammelt gewesen. †) Die Erdstöße wiederholten sich in diesem und dem folgenden Jahr zu mehrernmalen. Unter diesen Schrecknissen begann im Frühlinge des Jahrs 1349 die große Pest, die weder vorher noch nachher ihres Gleichen im Abendlande gehabt hat. Sie war auf genuesischen Schiffen aus dem Morgenlande herübergebracht worden, und wüthete zuerst in den italienischen und französischen Seestädten, von wo sie sich bei dem Mangel der erst später erdachten Abwehrungsanstalten über alle Länder Europas verbreitete. Das vorausgegangene Elend mag die Menschen zu größerer Empfänglichkeit für die Krankheit gestimmt haben. Zu Marseille starb die Hälfte der Einwohner, unter ihnen der Bischof mit dem ganzen Domkapitel, desgleichen alle Predigermönche und Minoriten; ††) zu Venedig, zu Florenz, zu Rom wurde die Zahl der Gestorbenen nach hunderttausenden angegeben. †††) Demohngeachtet reisten die Kaufleute mit ihren Waaren noch immer von dorther nach Deutschland, und trugen so die Ansteckung weiter. Wenn dann in einer also verpesteten Stadt oder Provinz die Ursache des öffentlichen Unglücks ge-

---

Pferde, und ritten, weil wir ihr Ende absehen wollten, bis nach Pulkau, wo ihr Ende, sieben Meilen in die Länge, war, aber die Breite konnten wir nicht abschätzen" ꝛc. — Diese Thiere hatten vier Flügel mit schwärzlichen Zeichen, auf dem Kopfe einen helmartigen Kamm. Die Vögel verkrochen sich voll Furcht in Bäumen und Felsenritzen ꝛc. Sonderbar genug verschonten sie die Weinreben.

*) Pols Breslauische Annalen.

**) Villani XII. c. 72.

***) Müllers Schweitzergeschichte Bd. II. S. 206.

†) Albertus Argentin. p. 147.

††) Idem.

†††) Raynaldus ad an. 1348 n. 30.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wahrt ward, und durch schleunige Fortschaffung der Fremden gehoben werden sollte, so diente dies nur dazu, andere noch gesunde Gegenden, wohin die Vertriebenen ihre Zuflucht nahmen, mit dem Unglück zu beschenken, ohne selbst dessen erledigt oder erleichtert zu werden. *) Noch größere Gelegenheit zur Verbreitung der Krankheit gab die Abhaltung des päpstlichen Jubeljahrs, zu welchem von Weihnachten 1349 bis Ostern 1350 über eine Million Menschen nach Rom zogen, deren, nach dem Bericht des Augenzeugen Rebdorf, auf dem Rückwege eine große Anzahl durch die Pest hinweggerafft wurden. **) Die Krankheit zeigte sich durch Beulen von der Größe eines Eis erst an den heimlichen Theilen und unter den Achseln, dann am ganzen Körper, endlich durch gelbe oder schwarze Flecke, die bei einigen groß aber sparsam, bei andern klein aber zahlreich waren, und die Benennung: „der schwarze Tod," veranlaßten; denn die Leidenden verschieden meist am dritten Tage, sobald die Flecke von den Armen oder Schenkeln, wo sie zuerst erschienen, über den übrigen Leib sich verbreiteten. Anfangs hatten die Aerzte ihre Kunst versucht, bald aber verkündigte sich die Pest als eben so unheilbar wie reißend, und alle Sorge für die Rettung anderer verlor sich in der um das eigene Leben: denn nicht etwa blos Annäherung an die Kranken, sondern schon Berührung dessen, was ihnen gehört hatte, pflanzte das Gift fort, und oft sahe man alle Bewohner eines Hauses, bis auf die Hausthiere, hinter dem zuerst Angesteckten dahin sterben. Da wurden viele von großer Todesangst ergriffen, und Nachbarn, Freunde, Verwandte vermieden und flohen einander, ja selbst Eltern verließen ihre sterbenden Kinder. Andere, die entweder einen heitern, fröhlichen Sinn für das beste Verwahrungsmittel, oder das Schicksal für unvermeidlich hielten, und den kurzen Augenblick des Daseyns auf Zinsen legen wollten, gaben sich ungescheut allem möglichen Sinnengenuß hin. Die Gefahr selbst hatte die Bande der Zucht gelöst. Man sahe junge vornehme Frauen sich der Pflege roher männlicher Bedienten vertrauen, ***) und die Hände derer für ihren zarten Leib herbeirufen, deren bloße Annäherung schon sie sonst mit Schaam erfüllt haben würde. Todtengebräuche und Leichenfeierlichkeiten hörten auf; die meisten starben ohne Sakramente dahin, die Leichen aber wurden auf Karren fortgeführt und zu Hunderten in große und weite Gruben geworfen.

---

*) Chronicon Claustro-Neoburg. apud Pez I. S. 491.

**) Rebdorfii Annales ad an. 1350 apud Freherum tom. I.

***) Die ausführlichste und zugleich sehr meisterhafte Schilderung des Pestelends, wie es zu Florenz herrschte, giebt Boccaz im Decamerone, der bekanntlich eine Reihe von Erzählungen enthält, womit eine Gesellschaft florentinischer Männer und Frauen auf einem benachbarten Landhause die Todesgedanken sich vertrieb. Aber daß es in Deutschland nicht besser stand, bezeugen die Chroniken und besonders die folgende Nachricht aus einer böhmischen handschriftlichen Chronik auf der Rhedigerschen Bibliothek: Quidam studentes de Bononia versus Boemiam transeuntes viderunt, quod in civitatibus et castellis pauci homines vivi remanserunt, et in aliquibus cuncti defuncti fuerunt, in multis quoque domibus, qui vivi remanserant, aegritudine oppressi unus alteri non potuit porrigere haustum aquae, nec in aliquo ministrare, et sic in maxima adflictione et anxietate decedebant.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

An manchen Orten, wo die Träger und Todtengräber gestorben waren, mußte auch dies unterbleiben, und die Luft das Amt der Erde verwalten. Zwei fahrende Schüler, die von Bologna nach Böhmen gingen, kamen durch einige Städte und Flecken, in denen gar keine Menschen mehr angetroffen wurden; die Kranken lagen in den Häusern verlassen und starben ohne Hülfe. In Wien sollen an Einem Tage neunhundert und sechzig, nach einem andern Zeugen sogar zwölfhundert Personen gestorben seyn. *) An einigen Orten rechnete man auf hundert Einwohner nur zehn, an andern gar nur fünf Ueberlebende. **) Ueberhaupt sollen zwei Fünftheile der Bevölkerung Europas von dieser Seuche dahingerafft worden seyn. Mehrere Zeitbücher deuten durch ihr plötzliches Aufhören in diesen Jahren auf den Tod ihrer Verfasser. Auch der italienische Geschichtschreiber Johann Villani wurde eines dieser Opfer. Nur von Königen, Fürsten und Stadthäuptern starb keiner, sondern diese sannen vielmehr auf Kriege und Eroberungen. ***) Papst Clemens zu Avignon saß in seinem Zimmer bei immerwährendem Kaminfeuer und ließ Niemanden vor sich: denn die Aerzte waren uneinig, ob die Pest aus einem unregelmäßigen Lauf der Gestirne oder aus Verderbniß der Luft entstanden sey. Andere aber schrieben alles dem Willen Gottes zu. †)

Da nun bei Menschen keine Hülfe war, wandte sich das verzweifelnde Volk an den Himmel. Wahrscheinlich auf Veranlassung kirchlicher Bußzüge erwachte die schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts entstandene und wieder verschwundene Schwärmerei der Geißler oder Flagellanten von Neuem. Büßende, vorn und hinten mit Kreutzen bezeichnet, eine knotige Geißel mit vier eisernen Stacheln in der Hand, zogen unter Anführung ordentlicher Oberhäupter, eine seidne purpurfarbne Fahne vor sich her, in großen Schaaren paarweise durch die Länder. Ihre Bußübungen hielten sie auf den Märkten und öffentlichen Plätzen. Nach Speier kam im Juni 1349 ein Zug von zweihunderten aus Schwaben, die von einem Obermeister und zwei andern Meistern geführt unter großem Zustrom des Volks vor dem Münster ihre Andacht eröffneten. ††) Nackt, nur ein weißes Tuch um den Unterleib, gingen sie unter Absingung trauriger Bußlieder im Kreise umher. Während sich der Reihe nach die ersten des Zugs in Kreutzesgestalt auf die Erde warfen und von den Nächstfolgenden sanfte Geißelhiebe empfingen, geißelten sich die letzten, die sich zuerst niedergestreckt hatten, mit eigener Hand. In der Mitte standen die drei Meister, nach deren Muster die übrigen sangen und sich schlugen. Hatte dies eine Zeitlang gedauert, so warfen sie sich alle

*) Chronicon Salisburg. apud Pez I. p. 412. Chronicon Leob. p. 970.

**) Raynald ex Manuscripto Vaticano ad an. 1348 n. 30.

***) Audi tamen mirabile quod tempore hujus cladis non obiit rex, princeps nec dominus civitatis. Idem.

†) Nec poterant philosophantes, quamvis multa dicerent, certam de his dicere rationem, nisi quod Dei essit voluntas. Albert. Arg.

††) Albertus Argent. p. 149.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erst auf die Knie, dann auf das Gesicht zur Erde, und beteten mit lautem Geschrei für das Volk, für ihre Wohlthäter wie für ihre Uebelthäter, für alle Sünder und für die Seelen im Fegefeuer, indem die Meister durch sie hingingen, und sie durch ihre Ermahnungen anfeuerten. Dasselbe Schauspiel wurde dann von denen des Haufens, die unterdeß die Kleider bewacht hatten, wiederholt. Darauf trat einer hervor und las mit lauter Stimme einen Brief, der von einem Engel vom Himmel heruntergebracht und in einer Kirche zu Jerusalem niedergelegt worden seyn sollte. Darin ward erzählt: „Christus sey über die Sünden der Welt, die Entheiligung des Sonntags, das Nichthalten der Fasten, den Wucher, die Gotteslästerungen, Ehebrüche ꝛc. höchlich erzürnt, und nur durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau und der Engel in so weit besänftigt worden, daß er denen, so vier und dreißig Tage als Geißler herumzögen, Barmherzigkeit gewähren wolle." Während dessen wurde für die Bedürfnisse des Vereins an Wachskerzen und Fahnen gesammelt, doch durfte keiner, ohne vom Meister dazu beauftragt zu seyn, eine Gabe in Empfang nehmen. Ihre Aufzüge hielten sie jeden Tag zweimal und einmal des Nachts, blieben aber in keinem Kirchspiel länger als einen Tag. Hiedurch erhielten sie sich neu und die Begeisterung rege, also, daß sich überall viel Volks zu ihnen gesellte. Jeder Eintretende mußte schwören, den Meistern die besagte Zeit pünktlich zu gehorchen, dazu, daß er seine Sünden gebeichtet und bereut und seinen Feinden vergeben, auch daß er die Erlaubniß seines Ehegatten und wenigstens vier Denare auf den Tag zu verzehren habe, um nicht betteln zu dürfen. Der Zulauf war ungeheuer, und die Meister selbst mußten hin und wieder die Wuth, womit sich die Büßenden den Leib zerfleischten, durch ernste Gebote hemmen. Wenn zu Speier hundert und drüber, so traten zu Straßburg schon Tausende hinzu, und die allzu große Masse mußte sich in zwei Theile sondern, deren einer den Rhein auf- der andre abwärts fuhr. Bald wurde die Lust am Geißeln ansteckend, und ergriff die verschiedensten Stände und Lebensalter. In Speier zogen an zweihundert Knaben unter zwölf Jahren als Büßende umher. In Aachen war, als sich König Karl daselbst zum zweitenmal krönen lassen wollte, vor der Menge der Geißler kein Quartier zu finden, und Karl mußte zu Bonn warten, bis die zahllosen Haufen weiter gezogen waren. Von Basel aus machte sich eine Schaar dieser Schwärmer auf den Weg nach Avignon, um den heiligen Vater zur Theilnahme an der allgemeinen Bußübung aufzufordern. Clemens aber nahm diese Zumuthung übel auf, und wollte die Bittsteller ins Gefängniß werfen lassen, hörte jedoch klüglich den Gegenrath der Kardinäle, welche die gute Absicht derselben vertheidigten, und begnügte sich, das öffentliche Geißeln bei Strafe des Banns zu untersagen: Wolle Jemand sich geißeln, so möge er es innerhalb seiner vier Wände thun. *)

In der That war die Schwärmerei in kurzer Frist zum gröbsten Unfuge entartet. Alles faule und herrenlose Gesindel bezeichnete sich auf der Brust, dem Rücken und dem Hute mit schwarzen

*) Albertus Argentin. p. 149 et 150. Der Hauptschriftsteller, zugleich Augenzeuge.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kreutzen, und gesellte sich zu den Geißlern. Die Theilnahme der Weiber, deren gleich anfangs einige mit gezogen waren, *) und nachmals große Schaaren folgten, gab zu Ausschweifungen den natürlichsten Anlaß: Weiber und Mädchen, die sich bis auf die Brust entblößt in Gesellschaft der Männer geißelten, mußten die durch den Sinnenreitz ohnehin gefährliche Bußübung in eine Sündenschule verwandeln. Daher kehrten viele dieser Andächtigen schwangern Leibs zu den Ihrigen heim. **) Sobald nun die Bischöfe den gegen die Geißler geschleuderten Bannspruch des Papstes vernahmen, zögerten sie auch ihrer Seits nicht, das ihnen längst mißfällige Unwesen unter dem Vorwande der Ketzerei zu hemmen. So ließ der Bischof Preczislaus von Breslau den Anführer eines Flagellantenhaufens, dessen Bußübungen er zuerst geduldet hatte, (einen aus Breslau gebürtigen Diakonus,) als derselbe bei der Rückkehr aus Ungarn zum zweitenmal nach Breslau kam, als einen Ketzer der weltlichen Obrigkeit übergeben und verbrennen. ***) Umsonst zogen seine Jünger nach Avignon, vor dem Stuhl des Papstes Recht zu suchen; der Fürst der Kirche trug für keinerlei Art von Begeisterung Gunst.

Aber noch ehe die Wuth der Geißler durch das Ansehen des päpstlichen Verbots erstickt oder durch die Ermüdung des Volks von selber erloschen war, erhob sich eine andere, weit schrecklichere Bewegung. Die in Deutschland zahlreich ansäßigen Juden waren von jeher dem Volke verhaßt durch die Ueberlegenheit, die sie über dasselbe vermittelst ihrer Reichthümer und der damit erkauften Fürstengunst erlangt hatten. Juden waren die Geldmäkler, Zollpächter und Finanzbedienten der Fürsten, Juden zahlten für den Schutz, den sie genossen, unmittelbar ansehnliche Summen in die fürstlichen Kammern, und wurden daher als einträgliche Unterthanen mit großer Vorliebe gehegt und gepflegt. †) Das Recht, Juden zu halten und zu schützen, und die eigentlich dem Kaiser und Reich zustehenden Judengefälle selbst zu erheben, war ein wichtiges Vorrecht, um dessen Erwerbung und Ausübung die größten geistlichen und weltlichen Fürsten ämsig bemüht waren. Eben daher aber auch die allgemeine, durch das ganze Mittelalter fortgehende Erbitterung des Volks gegen die begünstigten Fremdlinge, die im Lauf des vierzehnten Jahrhunderts schon mehremal in die hellen Flammen aufrührerischer Selbsthülfe ausgebrochen war. Die Geistlichkeit, welche durch die Vermehrung der Juden in ihren Einkünften verkürzt ward, und auf den Synoden vergebliche Beschlüsse zu ihrer Beschränkung machte, ja sogar die fürstlichen Beschützer mit dem Interdikte bedrohte oder belegte, war wenig aufgelegt, das gereitzte Volk durch ihr Ansehen zu zügeln. Daher die blutigen Judenverfolgun-

*) Quia aliqui fuerant inter eos sacerdotes et litterati, nobiles et ignobiles, mulieres et pueri. Idem.

**) Transiverunt etiam in similibus turmis mulieres et virgines, quae sicut audivi, nonnunquam plenis, salva reverentia, gremiis redierunt, lucrum seminis reportantes. Chronicon Mnsc. in Kloses Briefen über Breslau. Bd. II. Th. 2. S. 13.

***) Klose l. c.

†) Man vergleiche hierüber das über die Judenverhältnisse schon Gesagte Buch IV. S. 544 u. f. Buch VI. S. 391 u. f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gen zur Zeit König Albrechts im Jahre 1306, und in den Jahren 1336 und 1337 zur Zeit Kaiser Ludwigs von Baiern, der in seinen vielfachen Geldbedürfnissen den Juden so große Gunst geschenkt hatte, daß seine Feinde sich in seinen letzten Jahren vorzüglich dieses Umstandes bedienten, das Volk gegen ihn aufzuhetzen. Auf die schon öfter vorgekommene Angabe, daß die Juden eine geweihete Hostie (diesmal zu Pulkau in Oesterreich,) gestohlen und geschändet hätten, verbreitete sich ein allgemeiner Judentodtschlag über Oesterreich, Kärnthen, Franken und das Rheinland. In den Städten Wien und Neustadt wurden die Juden durch den Herzog Albrecht und die Großen geschützt, auf dem Lande aber und an kleinern Orten das Opfer eines grausamen Todes durch Flammen oder das Mordmesser. *) Mit Mühe wurde der Sturm durch die Vermittelung des Papstes Benedikt, der den Bischof von Passau mit Untersuchung dieser Sache beauftragte, beruhigt. Jetzt aber erneuerte er sich mit verdoppelter Wuth. Es entstand nehmlich unter dem Volk das Gerücht und verbreitete sich mit reißender Schnelle, daß die Juden Urheber der Seuche wären, indem sie in ihrem Hasse gegen das Christenthum die Brunnen und Flüsse vergiftet, oder gar die Luft durch Zaubersprüche und ausgeworfenen Saamen verpestet hätten. Die Bande der bürgerlichen Ordnung waren ohnehin durch das allgemeine Elend gelockert, und das Volk griff daher aller Orten zu den wohlbekannten Waffen des Judenhasses. In Bern, in der Grafschaft Freiburg und an andern Orten wurden zuerst einige Juden gefoltert, und auf ihr Bekenntniß, nachdem auch zu Zofingen Gift vorgefunden war, getödtet, und darüber an die Obrigkeiten in Basel, Freiburg und Straßburg geschrieben. Als diese aber die Juden in Schutz nahmen, und zu Basel sogar einige bedeutende Personen, die sich an den Juden vergriffen hatten, aus der Stadt verbannt wurden, erschien eines Tags das Volk mit den Stadtfahnen vor dem Rathhause, und verlangte die Rückberufung der Verbannten und die Austreibung der Juden. Der erschrockne Rath mußte einwilligen, und einen Vertrag beschwören, daß binnen zweihundert Jahren keine Juden daselbst wohnen sollten. Umsonst beschickten sich die Vornehmen dieser drei Städte durch gegenseitige Botschaften zur Erhaltung der Juden; sie mußten dem Geschrei des Volks nachgeben, und alle in diesen Gegenden wohnhaften Juden verhaften lassen. Darauf wurde zu Bennefeld im Elsaß zwischen den Landherren und den Abgeordneten der Straßburger über das Schicksal der Juden gerathschlagt. Die Straßburger versuchten es, sie zu vertheidigen, wurden aber gefragt, was wohl die Töpfe bedeuten möchten, die man aus den Brunnen gezogen habe? Auf diesen Fund gründete sich das Volksgeschrei über Vergiftung. Der Ausgang war, daß der Bischof von Straßburg, die Landherren im Elsaß und die Reichsstädte einen Beschluß faßten, ferner keine Juden zu halten, und die Gefangenen erst an einem, dann an den andern Orten verbrennen ließen. Anderwärts wurden sie blos vertrieben; die aber, welche dem Volke in die Hände fielen, theils verbrannt, theils

*) Chronicon Leob. apud Pez I. p. 953. Chronicon-Neoburg. p. 438. Chronicon Zwetlense p. 539.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in Sümpfen erstickt. So wurden zu Basel alle dasigen Juden auf einer Rheininsel in ein neugebautes Haus gesperrt und mit demselben dem Feuer übergeben; dasselbe geschah zu Freiburg, und nur die zwölf reichsten ließ man leben, um ihre Schuldner besser zwacken zu können. Als die Juden zu Speier, zu Worms, zu Oppenheim und zu Mainz dieses erfuhren, vergruben viele ihre Schätze, und verbrannten sich selbst in ihren Häusern. Die andern wurden vom Volke erschlagen, also, daß man die Leichen, die auf den Straßen lagen, zuletzt um des Gestankes willen in Weinfässer stecken und in den Rhein werfen mußte. Auch verbot der Rath, in den Häusern der Juden Nachsuchung nach den Schätzen anzustellen, und ließ dieselben, wie erzählt ward, für sich selbst aufspüren und einziehen. Unter den Martern hatten einige der Unglücklichen wirklich bekannt, daß von ihren Glaubensgenossen in Spanien über die Vergiftung der Christenheit ein großer Rath gehalten worden sey, desgleichen hatten sie Ermordung vieler Knaben, Verfälschung von Urkunden, von Münzen, Diebstähle und andere Verbrechen gestanden, deren sie von der allgemeinen Stimme mit oder ohne Grund bezüchtigt wurden. Darum mußte der Magistrat von Straßburg, um das Geschrei des Volks zu stillen, einige derselben rädern lassen; weil er sie aber aus Menschlichkeit alsbald tödten und nicht lebendig aufs Rad legen ließ, so hieß es, dies sey darum geschehen, damit sie nicht von der Mitwissenschaft der hohen Obrigkeit zeugen könnten. Einige der Verhafteten waren nach einem Hause gebracht worden, als ob sie heimlich hinweggeführt werden sollten. Statt dessen führte man sie auf ihren Kirchhof in ein dazu eingerichtetes Haus und verbrannte sie in demselben.

Diejenigen, die aus Furcht sich taufen ließen, desgleichen viele schöne Jüdinnen und junge Knaben, die von gutherzigen Menschen fast wider ihren Willen zur Taufe gezogen wurden, retteten ihr Leben, während andere, die den Flammen entsprangen, gewöhnlich vom Pöbel erschlagen wurden. Diese Täuflinge hatten aber nachher meist ein trauriges Loos. Es wurden Leute ergriffen, welche auf der Folter aussagten, sie seyen von getauften Juden zur Vergiftung der Brunnen gedungen, und durch gewisse über sie gesprochene Zauberworte in eine Art blutgierigen Wahnsinn versetzt worden, so daß sie lieber gleich alle Christen ums Leben gebracht hätten. Diese Geständnisse brachten vielen der neuen Täuflinge den Tod. Die Erbitterung ging so weit, daß die Elsassischen Städte allen denen, die auf ihren Gebieten die Juden beschützten, feind wurden, und der österreichische Landvogt in Ensisheim kaum Erlaubniß erhielt, wegen der in dieser Stadt verhafteten Juden einen Boten an seinen Landesherrn schicken zu dürfen. Auch gegen den Pfalzgrafen Ruprecht, der die aus Speier und Worms Entflohenen in Heidelberg aufnahm und schützte, desgleichen gegen einen Ritter Engelhard von Hirtzenborn erhob sich gewaltiges Murren, daß sie um des Geldes willen die Frevler an der Christenheit der gerechten Strafe entzögen. Zu Frankfurt, wo gleich nach König Karls Abreise das Ungewitter gegen die Juden zum Ausbruche kam, entstand bei Plünderung ihrer Häuser eine Feuersbrunst, welche den größten Theil der Stadt verzehrte. Zu Mainz gab bei Anwesenheit eines großen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Flagellantenhaufens die Abschneidung eines Geldbeutels Veranlassung zu einem Auflauf, der sich alsbald gegen die Juden richtete. Sie vertheidigten sich anfangs und tödteten mehrere Christen; zuletzt aber, da sie sich übermannt sahen, flüchteten sie in ihre Häuser und verbrannten sich darin mit all ihrer Habe. Die ungereimtesten Gerüchte entstanden und wurden geflissentlich ausgebreitet, um die Gemüther des Pöbels noch mehr zu erhitzen. So hieß es, die Juden hätten bei Lebzeiten Kaiser Ludwigs den Plan gemacht, wenn sie zu einer gewissen Menge angewachsen seyn würden, unter Anführung dieses ihres Beschützers über die Christen herzufallen und sie sammt und sonders auszurotten. *) Als die städtischen Obrigkeiten sahen, daß sie die Juden nicht retten konnten, fanden sie sich darein, aus ihrem Unglück Vortheil zu ziehen. Die Häuser und Güter der Erschlagenen wurden eingezogen und zum Aufbau oder zur Ausbesserung der Stadtmauern verwendet; mit den Steinen der zerstörten Judenkirchhöfe an einigen Orten die Straßen gepflastert. **) Daher kamen an vielen Orten die Obrigkeiten selbst in Verdacht, nicht alle Kräfte angewendet zu haben, die Juden vor der Grausamkeit des Volks zu beschützen. Desto übler empfanden die Könige und Fürsten die an ihren Kammerknechten verübten Greuel. König Karl befahl im Jahre 1350 den Rathmannen zu Breslau, alle diejenigen, welche Juden ermordet hätten, einzuziehen und ihnen ihr Recht zu thun. ***) Herzog Albrecht von Oesterreich sandte nach Krems, wo ebenfalls die Juden theils erschlagen, theils zur verzweifelten Selbstverbrennung genöthigt worden waren, zahlreiches Kriegsvolk, und ließ viele Schuldige fangen und in finstere Kerker werfen. Bei dieser Gelegenheit wurden viele Dörfer von den rohen Söldnern geplündert; die Bürger von Mautern mußten sechshundert, die von Krems und Stein vierhundert Pfund Strafgeld bezahlen. Drei der Plünderer büßten ihr böses Thun am Galgen, mehrere andere starben im Kerker, die übrigen mußten sich alle mit schweren Geldsummen loskaufen. Gegen den Herzog aber erhob sich bitterer Unwille, daß er um der Juden willen christliche Leute gestraft habe, und noch jetzt ist in den Zeitbüchern diese Volksstimme vernehmbar. †)

Noch eifriger als die weltlichen Obrigkeiten nahm der Papst der verfolgten Juden sich an. Schon im Juli 1348 hatte er eine Verordnung

---

*) Judaei autem omnium civitatum Imperialium et aliorum locorum, quia quondam Ludovicus princeps ipsis, dum vixit, tanquam servis suis satis fuit favorabilis, et ergo ante cremationem et ipsorum interemptionem mortuo principe multum fuerant de nece sua dolorosi: quia talem spem habuerunt, ex quo in tantum populus Israel crevit, quod de suo auxilio in brevi omnes Christicolas debebant occidisse.

**) Civitates autem domorum Judaeorum interemptorum cum lapidibus super sepulcris constitutis et Cimeteriorum suorum et thesauro reperto turres novas in suis civitatibus construxerunt ac cum lapidibus muros refecerunt et thesauros repertos in usus reipublicae confecerunt. Albert. Arg. p. 149.

***) Kloses Briefe über Breslau, Bd. II. S. 192.

†) An Sand Michelsabent do hueb sich der posel aus von Stain und von Krembs, und auch der posel ausserhalb der Stet auß den Dörffern, und kamen mit gewalt gen Krembs, und griffen die Juden an gewältiglich, und fluegen

erlassen, welche auf das strengste verbot, die Juden gewaltsamer Weise zum Christenthum zu bekehren. *) Darauf als das Volksgerücht den Juden die Erregung der Pestseuche zuschrieb, suchte er die Ungereimtheit desselben anschaulich zu machen. „Das öffentliche Gerücht, heißt es in der deshalb erlaßnen Verordnung, oder vielmehr die öffentliche Schmach hat neulich vor unsere Ohren gebracht, daß einige Christen die Pestseuche, womit Gott die Christenheit um ihrer Sünden willen heimsucht, auf Anreitz des Teufels fälschlich den Giftmischereien der Juden zuschreiben, und so in dieser Leichtgläubigkeit mehrere Juden, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, getödtet haben; daß ferner diese Raserei nicht aufhört, obwohl die Juden bereit sind, sich wegen dieser Anklage vor den gehörigen Richter zu stellen, sondern immermehr zunimmt, wodurch denn der Irrthum, dem nicht widerstanden wird, gebilligt zu werden scheint. Wie streng wir nun auch die Juden in dem Falle, daß sie des gedachten Verbrechens wirklich schuldig oder mitwissend befunden werden sollten, mit der gebührenden Strafe zerschmettern würden, so ist doch bei dem Umstande, daß diese Pest unter allen Himmelsstrichen die Juden selbst sowohl als die Völker, bei denen gar keine Juden wohnen, hinwegrafft, keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die letztern dieses Verbrechen wirklich begangen haben sollten.“ Demnach werden die Erzbischöfe, Bischöfe und alle geistlichen Obrigkeiten aufgefordert, dem Volke in den Kirchen die päpstlichen Befehle zu verkündigen, und die Ungehorsamen mit der Strafe des päpstlichen Banns zu belegen. **) Wir haben gesehen, wie gering die Wirkung dieser Maßregeln war, und wie man an allen Orten den Eingebungen des Wahnglaubens und des Volkshasses folgte. Der letztere insbesondere war zu mächtig, und ging zu natürlich aus dem Mißverhältniß hervor, in welchem die christlichen Einwohner gegen die durch die Bande des Volksthums, der Religion und des gemeinsamen Erwerbs verknüpfte Genossenschaft der Juden standen, als daß die von dem allgemeinen Standpunkte der Menschenliebe ausgesprochenen päpstlichen Ermahnungen ihn hätten erschüttern können. Um ihres Vortheils, ja um ihrer Selbsterhaltung willen suchten die Christen ihrer durch die Macht des Geldes schon überlegenen Nebenbuhler sich zu entledigen, so lange sie selbst noch an Zahl die stärkeren waren. Der sicherste Beweis aber, welch große Mittel die Juden in Händen hatten, liegt in dem Umstande vor Augen, daß sie trotz des furchtbaren, über sie ergangenen Unglücks nach wenigen Jahren an den meisten Orten eben so zahlreich wie zuvor waren, und in ihren Reichthümern neuen Stoff für abermalige Ausbrüche der Volkswuth bereiteten. Hundert Jahre nach der großen Pestseuche wur-

---

dy Juden alle zu tod, und prachen die Hewser auff und trugen aus alles das, das sy funden, also, daß sy ausprachen eisnem tur und gater und stangen aus den Bensiern. Do czunten die Juden sich selb an und verprunnen, daß nur ein kristenhaws verpran. Awer dy pestenn Juden kamen auf dy Purg, und genasen laider. Deß wart der Hertzog ynn. Dem wart zu laid umb sein Juden ꝛc.

*) Raynaldus ad an. 1348 n. 33.

**) Ebendaselbst.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den die Juden zum zweitenmal in den meisten Städten Schlesiens um geschändeter Hostien und gemarteter Kinder willen zu Hunderten gefoltert, verbrannt und zu Tausenden vertrieben. Je wärmern Theil wir als Christen mit dem Apostel an denjenigen nehmen, deren die Väter sind, und das Gesetz und die Verheißung, je größer der Abscheu ist, womit das menschliche Gefühl von den Greueln ihrer Verfolgung sich abwendet, desto mehr wird es Pflicht, zur Verhütung der Wiederkehr ähnlicher Erscheinungen, auf die im Lauf der Geschichte schon mehrmals gemachte Erfahrung aufmerksam zu machen. Durch die Bande, welche das Volk Israel zu einer großen, der Christenheit gegenüber stehenden Brüderschaft verketten, befand es sich schon im Stande der bürgerlichen Zurücksetzung, (geschweige in dem der bürgerlichen Gleichheit,) in einem Vortheil, der, wenn so Unnatürliches hätte fortschreiten können, binnen kurzer Frist zu dem seltsamsten Umschwunge des Rechts und der Herrschaft geführt haben würde. Darum erinnern wir hier an den Wunsch des römischen Dichters aus dem fünften Jahrhundert christlicher Zeitrechnung, daß weder Pompejus noch Titus Judäa bezwungen haben möchten, weil das besiegte Volk seine Sieger erdrücke. *)

Als nun die Pestseuche sich am Mangel neuer Opfer brach und allmählig nachließ, fingen die Länder erst an, den ungeheuren Menschenverlust, den sie erlitten hatten, zu empfinden. Die nächste Folge war Zunahme der Theurung, weil die Hände zur Bestellung des Feldes und zur Verrichtung gemeiner Arbeiten fehlten. Knechte und Mägde wurden so theuer, erzählt ein Zeitbuch, daß man deren nur mit Mühe bekam, und mußte man in Oesterreich einem Schnitter zwölf Pfennige und einem Hauer zehne bezahlen. **) Von größerm Einfluß, den eine so plötzliche Verminderung des Volks auf die menschlichen und bürgerlichen Verhältnisse gehabt, schweigt die Geschichte. Der Menschenverlust durch große Seuchen und Kriege scheint sich jederzeit sehr schnell durch vermehrte Fruchtbarkeit des Geschlechts zu ergänzen, und die große Regsamkeit der folgenden Jahrzehnde, der Anbau des Landes, die Blüthe der Gewerbe und des Handels bezeugen, daß es auch damals der Fall gewesen. Merkwürdig aber bleibt es, daß Erdbeben und Pest zum zweitenmal die Grenzscheide eines sinkenden Zeitalters bezeichnen. Im sechsten Jahrhundert der christlichen Rechnung, zur Zeit Kaiser Justinians, als der Geist der alten Welt im letzten Erlöschen war, wurde das römische Reich erst durch ein gewaltiges Erdbeben, welches am 9ten Juli 551 die große Stadt Berytus an der phönizischen Küste in Trümmer warf, erschreckt, und im folgenden Jahr durch eine Seuche heimgesucht, welche von Aegypten aus sich nach und nach über Syrien, Persien und Indien, und westwärts an der afrikanischen Seeküste über das feste Land von Europa verbrei-

---

*) Rutilii Itinerar. libr. II.
Atque utinam nunquam Judaea subacta fuisset
Pompeji bellis imperioque Titi.
Latius excisae pestis contagia serpunt,
Victoresque suos natio victa premit. Band II. S. 549.

**) Chronicon Leob. p. 971.

tete. *) Die Schilderungen der byzantinischen Geschichtschreiber stehen mit denen der Zeitbücher des vierzehnten Jahrhunderts in so wunderbarer Uebereinstimmung, daß man beide Seuchen unbedenklich für einerlei Krankheit halten kann. Auch im sechsten Jahrhundert war das Anschwellen der Drüsen an den heimlichen Theilen, unter den Armen und hinter den Ohren das erste Kennzeichen der Krankheit, und schwarze Blattern und Flecken das des nahen Todes. Drei Monate lang starben in Constantinopel täglich fünf- und endlich zehntausend Menschen, so daß viele Städte des Orients leer standen, und in mehrern Gegenden Italiens die Getreide- und Weinerndte auf dem Felde verwelkte. Da diese Krankheit sich mehrere Jahrzehnde hindurch abwechselnd minderte und erneuerte, so ist ihr von mehrern Geschichtschreibern die Leichtigkeit beigemessen worden, mit welcher bald nach Justinians Zeiten das erneuerte Prunkbild der römischen Herrlichkeit im Abend- und Morgenlande abermals über den Haufen gestürzt ward. Eine so große äußere Umwälzung der Völker ist der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts fremd; wohl aber mag man diesen Zeitpunkt mit Recht als denjenigen ansehen, in welchem der Uebergang der europäischen Menschheit aus der Jugend zur Männlichkeit vor sich ging, und die drei großen Gestalten des Mittelalters, das Papst-, das Kaiser- und das Ritterthum die Grenze ihrer natürlichen und nothwendigen Bestimmung fanden.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Vermehrung des Staatsthums unter den übrigen Völkern Europas. — Umgekehrtes Verhältniß Deutschlands. — Erwerbsthätigkeit der Nation. — Genossenschaftsgeist der Handwerker und Kaufleute. — Der Hansebund. — Fortdauer und Zunahme der Trennung zwischen den städtischen Bürgern und dem gutsherrlichen Adel. — Erfindung des Schießpulvers und des Linnenpapiers.

Karl von Luxemburg, (nach Karl dem Großen, Karl dem Kahlen und Karl dem Dicken unter den Kaisern dieses Namens der Vierte,) wurde in einer Zeit auf den Thron der Deutschen erhoben, wo die Könige ringsum zu großer Macht über ihre Völker gelangten. In Dänemark hatte Waldemar Atterdag, in Polen Wladislaus Loktiek ihre Kronen aus dem Schutt langwieriger Greuel und Trennungen wieder hervorgesucht, und den Ruhm der Erneuerer und Wiederher-

*) Procopii Persica II. c. 22 und 23.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf